

## Predigt zu Lukas 15, 1-3.11-32

Jens Martin Sautter (7.7.2019)

Haben es ältere Geschwister schwerer als die jüngeren Geschwister? Tauschen sie sich dazu mal kurz mit ihrem Nachbarn aus (...). Ist jemand von Ihnen ein älterer Bruder oder eine jüngere Schwester? Sie könnten aus eigener Erfahrung etwas zu dieser Predigt beisteuern.

Jesus erzählt diese Geschichte von zwei Brüdern. Man darf dabei nicht übersehen, in welcher Situation er sie erzählt. Er ist gerade im Streit mit den Frommen, die sich darüber ärgern, dass Jesus so viel Zeit mit den Sündern verbringt. Seinen Kritikern erzählt er diese Geschichte, um zu zeigen, wie Gott ist. Denn der Vater, das ist Gott.

Das Interessante daran ist, dass es in der Geschichte nicht nur einen verlorenen Sohn gibt – wie man oft denkt – sondern eigentlich zwei verlorene Söhne. Beide sind sie verloren, nur auf ganz verschiedene Art und Weise.

Bei dem jüngeren ist es offensichtlich: Was er tut, ist absolut undenkbar für die damalige Zeit. Er will sein Erbe, und zwar sofort. Er gefährdet damit den Bestand des Hofes und sagt zu seinem Vater eigentlich nichts anderes als: Du bist tot für mich. Aber sein Weg verläuft nicht allzu erfolgreich. Im Gegenteil, am Ende landet er bei den Schweinen. Was für einen gläubigen Juden wirklich das allerletzte war, denn Schweine waren nicht nur dreckig, sondern auch noch unrein.

Bei dem älteren Sohn ist es auf den ersten Blick nicht so klar, dass auch er verloren ist. Denn er lebt im Haus mit dem Vater. Er sieht ihn jeden Tag. Er arbeitet Seite an Seite mit ihm auf dem Feld. Er teilt den Tisch, das Haus, das Leben. Und doch fehlt da offensichtlich etwas. Er merkt es erst, als er sieht, wie der Vater die Rückkehr des verantwortungslosen Bruders feiert.

Er fragt sich nämlich, ob der Vater ihn wirklich liebt. Er ist sich der Liebe seines Vaters nicht sicher. Er ist neidisch darauf, dass der Vater seinem Bruder um den Hals fällt, und ihm selbst nur den rituellen Kuss am Morgen auf die Stirn drückt. Er spürt, dass seine Beziehung zum Vater eher trocken, routiniert ist, vom Alltag geprägt ist. Eine Beziehung, die so funktioniert wie manche Ehe. Am Ende steht er beleidigt vor dem Haus, während drinnen das Fest steigt.

Verloren kann man auf mehrere Arten sein. Und vielleicht finden Sie sich in dem einen oder anderen wieder.

Vielleicht haben sie sich schon vor langer Zeit vom Glauben verabschiedet – er war einfach zu lebensfremd. Und sie sprechen heute zum ersten Mal seit langem wieder mal ein Gebet. Vielleicht haben Sie sich im Leben auch in eine Sackgasse manövriert. Sie sind nicht bei den Schweinen gelandet, aber doch irgendwie vor einer Wand und fragen sich, wie es weiter gehen kann.

Aber vielleicht hatten sie mit dem Glauben nie Probleme. Es gibt kein Kirchenlied, das sie nicht kennen. Sie wissen, wie der Wein beim Abendmahl schmeckt, das Glaubensbekenntnis können Sie im Halbschlaf aufsagen und im Gottesdienst wissen sie immer, wann sie sitzen und wann sie stehen müssen. Und doch ist in all dem der Kontakt zu Gott verloren gegangen, ist die Routine so stark, dass das geistliche Leben auf der Strecke bleibt und der Glaube sich oft wie eine leere Hülle anfühlt.

Verloren – das kann ganz verschieden aussehen. Aber eigentlich geht es gar nicht so sehr um die verlorenen Söhne, sondern um den barmherzigen Vater. Zwei Sätze machen das deutlich: **„Als der Sohn noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und das Mitleid ergriff ihn. Er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn“** (V. 20).

Schon von weitem sieht er ihn. Hat er denn die ganze Zeit in der Tür gestanden und nach ihm geschaut? Das Mitgefühl übermannt ihn. Das griechische Wort bedeutet, dass es dem Vater bis in die Eingeweiden geht. Und dann läuft er. Ein Patriarch im Orient würde nie laufen, das ist würdelos. Denn dabei müsste man das Gewand hochheben und die Beine zeigen. Kein Vater, der was auf sich hält, würde das machen. Er hat ja Diener, die für ihn springen. Ich denke mir, als er bei dem Sohn ankommt, ist er einigermaßen verschwitzt. Dann fällt er ihm um den Hals und küsst ihn voller Freude. Er wartet keine Entschuldigungen oder Erklärungen ab, die Freude ist zu groß. Jesus sagt: Gott läuft uns nach, sucht uns, hält Ausschau nach uns. Was ist das für eine Vorstellung!

Der ältere Sohn findet das ärgerlich. Er bleibt draußen. Eine ziemliche Unhöflichkeit. Aber der Vater gibt sich damit nicht zufrieden. Er schickt keinen Diener,

sondern geht selbst raus um seinen Sohn zu suchen. Er will ihn gewinnen. „**Da ging sein Vater heraus und bat ihn**“ (28). Und so ist es ein Vater, der beiden Söhnen hinterher geht, weil beide verloren sind auf die eine oder andere Weise.

Die Taufe ist das Zeichen dafür, dass Gott uns in seiner Liebe annimmt, dass Gott uns sucht, mit offenen Armen willkommen heißt und die Kraft für einen Neuanfang gibt. Unsere Aufgabe ist es, darauf zu antworten, umzukehren, mitzugehen. AMEN.